

Debatte angenommen und verbleib bezüglich des Marinebudgets bei den früheren Beschlüssen. Der bosnische Okkupationskredit wurde nach dem Ausschussentwurf genehmigt, nachdem der Reichsfinanzminister v. Kallay die Beschwerde des Delegierten Klinger über die Vernachlässigung der katholischen Kirche in Bosnien eingehend widerlegt hatte.

Frankreich. Die Tonkin-Affaire spitzt sich immer mehr zu einem französisch-chinesischen Kriege zu. Sehr pessimistisch lauten die Äußerungen, welche der Vertreter Chinas in London und Paris, Marquis Tseng, jüngst dem Korrespondenten des „Standard“ gegenüber ausgesprochen hat. Tseng erklärte, daß die Verhandlungen Chinas mit Frankreich abgebrochen seien und nicht eher wieder aufgenommen werden würden, bis Frankreich die chinesische Note vom 5. November beantwortet haben werde. Der Ausbruch des Krieges sei wahrscheinlich, sobald die Franzosen gegen Yacning vorgehen; in diesem Falle scheine auch die Sicherheit der Fremden in China bedroht. Die Stadt Yacning bildet allerdings das nächste Ziel der militärischen Operationen der Franzosen in Tonkin und es ist wohl möglich, daß die Einnahme derselben von der chinesischen Regierung als ein „casus belli“ aufgefaßt wird. Die Sicherheit ihrer in China wohnenden Angehörigen würde dann ein Gegenstand erster Aufmerksamkeit der europäischen Regierungen sein müssen, da die letzte Äußerung Tseng's auf große Gefahren hinweist, welche den Ausländern in China drohen. Auch auf Madagaskar stehen den Franzosen kriegerische Verwickelungen bevor; in Antananarivo, der Hauptstadt Madagaskars, soll eine Revolution ausgebrochen und der Premierminister sowie die von ihrer europäischen Reise zurückgekehrten madagassischen Abgeordneten ermordet worden sein. Die Franzosen beschäftigen daher, die Feindseligkeiten gegen die Siamer wieder zu eröffnen.

Italien. In Italien steht dem Cabinet Depretis ein neuer Sturm bevor. Die früheren Minister Cairoli, Crispi, Zanardelli, Nicotera und Vaccarini sollen sich dahin geeinigt haben, dem Cabinet gemeinsam Opposition zu machen; nur über den Punkt, wo dieselbe einsetzen will, verlaute noch nichts Näheres. Vielleicht will die Opposition die Angelegenheit des allgemeinen Stimmrechtes dazu benutzen, dem Ministerium Verlegenheiten zu bereiten; in den letzten Tagen haben nämlich in den größeren italienischen Städten Meetings wegen Aufhebung der Wahlfähigkeit bei den administrativen Wahlen stattgefunden, doch sind die Versammlungen in vollkommener Ruhe und Ordnung verlaufen. — Der Papst hat, wie die „Germania“ berichtet, die Demission des Kardinals Hohenlohe für das Bisthum Albano nicht angenommen, da ein stichhaltiger Grund für eine Durchbrechung der alten kirchlichen Tradition nicht vorlag. Zugleich soll dem genannten Kardinalen noch in Deutschland weilte, eine noch einmalige Aufforderung des Papstes zur ungekündeten Rückkehr nach Rom zugegangen sein und ist man gespannt, ob sich der Kardinal beugen wird, dieser Aufforderung nachzukommen.

Bulgarien. Fürst Alexander von Bulgarien empfing am Sonntag den in Sofia eingetroffenen russischen Obersten Kaulbars in nahezu vierstündiger Audienz. Ueber das Resultat derselben ist noch nichts bekannt, doch werden in ihr jedenfalls die jüngsten bekannnten Verfügungen der bulgarischen Regierung zur Sprache gekommen sein und steht wohl eine Verständigung zwischen Kaulbars und Bulgarien in der Militärfrage zu erwarten. Nach anderweitigen Mittheilungen soll Oberst Kaulbars zum bulgarischen Kriegsminister designirt sein.

Ägypten. Die Befähigung des vor einiger Zeit gemeldeten Sieges des ägyptischen Expeditionscorps unter Hicks Pasha über den Mahdi ist endlich in Kairo eingetroffen. Das amtliche arabishe Journal „Wakai-el-misrija“ veröffentlicht zwei Depeschen, welche diese der ägyptischen Regierung sehr angenehme Nachricht enthalten. Hicks Pasha ist es unmöglich gewesen, wahrscheinlich wegen der mangelhaften Verbindungen mit der Hauptstadt, der Regierung des Aethiops früher Nachrichten über seine Bewegungen zu übermitteln.

Nachrichten aus Chemnitz und Umgegend.

Der Verein für Chemnitz Geschichte hält morgen Freitag Abend 8 Uhr im Börsensaal einen Vortragsabend ab, an welchem Herr Realchuloberehrer Dr. Kirchner über: „Ein Chemnitzer Superintendent im Anfang des 17. Jahrhunderts“ spricht. Voraussichtlich wird dieser Vortragsabend sehr zahlreich besucht sein.

Die am 7. d. M. stattgefundene Monatsversammlung des Vereins selbstständiger Mieter nahm zunächst einige geschäftliche Mittheilungen, sodann ein Referat über „Mißstände im Mietwesen“ entgegen. Referent führte u. A. an, daß verschiedene Mißstände durch die Mieter selbst geschaffen würden und daß Manches verbessert, manche Klage beseitigt werden könne, wenn ein festeres Zusammenhalten der Mieter, eine gegenseitige Unterstützung derselben bei Wohnungsveränderungen stattfände. So sei mehrfach darüber geflagt worden, daß Mieter bei Wohnungswechsel die Befähigung der freiverwendenden Wohnung nicht oder nur theilweise und auch dann noch ungenügend gestatten, auf gestellte Fragen über etwa vorhandene Schäden, Defecte und sonst etwa zu bemerken gewesene Unannehmlichkeiten keine, oder nicht genügenden Anschlag gegeben und dadurch dem neuen Mieter die Möglichkeit, sich vor Schäden zu schützen, verschließen. Als ein weiterer, für den nachfolgenden Mieter oft sehr fühlbarer Mißstand sei die unvorsichtige Räumung der Wohnung zu bezeichnen. Es komme leider sehr oft vor, daß die an den Wänden befindlichen Gegenstände oft nicht mit der nöthigen Vorsicht entfernt und dadurch Defecte verursacht, deren Beseitigung wohl dem Wirth zuzumachen, allgemein aber dem Mieter aufgebürdet würde. Hierin Wandel zu schaffen, sei die leicht erfüllbare Aufgabe jeden Mieters. Unterstütze man sich also gegenseitig insofern, als man bei Wohnungsveränderungen seinem Nachfolger die Befähigung der freiverwendenden Wohnung gern gestatte und genügenden Anschlag über alles Nöthige gebe, dann würde dem Mieter manche Erleichterung geschaffen und manche Klage beseitigt werden. Dadurch könne man auch theilweise der mitunter unangenehmsten Erhöhung des Mietzinses entgegenzutreten, z. B. würde man, wenn der ausziehende Mieter seinen Nachfolger über die bisherige Höhe sowie erfolgten Steigerungen des Mietzinses genau unterrichte, nur erst im Nothfalle Wohnung bei solchen Hausbesitzern mieten, welche die Miethöhe bei jeder Veranlassung z. B. Totalreparatur u. dgl. (obgleich der Mietzins erst kurze Zeit vorher nicht unbedeutend in die Höhe geschraubt worden war), ebenso würde man (schwerlich ein Vogis mieten, dessen Preis vom Besitzer ohne alle Veranlassung erst um ca. 21%, und nach kurzer Zeit wieder um ca. 5%, also innerhalb eines Jahres um ca. 26% erhöht worden sei. Auch bezüglich der vom Mieter mitunter zu zahlenden Wassersteuer seien Klagen laut geworden, wovon nur die erwähnt zu werden verdienen, daß vom Mieter Wassersteuer verlangt werden, ohne daß das betr. Haus mit Wasserleitung versehen sei. Es dürfte jedoch auch nicht verkannt werden, daß seitens der Mieter oft mit dem Wasser nicht sparsam genug umgegangen und dadurch dem Besitzer des Hauses eine große Ausgabe an Mehrverbrauch von Wasser verursacht würde. In der sich hieran anschließenden lebhaften Debatte wurde das Vorstehende nicht nur allgemein gebilligt, sondern auch durch Anführung verschiedener Fälle illustriert und schließlich die Hoffnung ausgesprochen, daß Vorstehendes allgemeine Nachachtung finden möchte. Die im Fragekasten befindlichen Zettel wurden durch sofortige Beantwortung erledigt.

Vorgestern Nachmittag ist im Mühlgraben hinter der Bedersstraße ein bis jetzt unbekannter weiblicher Leichnam aufgefunden und polizeilich aufgehoben worden. Das Alter der Verlebten ließ sich der eingetretenen Verwesung halber nicht genau bestimmen, doch dürfte dieselbe in den 20er Jahren gestanden haben. Die Verstorbene war bekleidet mit schwarzem Kleid, unten mit zwei Halbseiden besetzt, schwarzer Jacke, vorn mit zwei Reihen großen Perlmutterknöpfen be-

setzt, grauem Unterrock, mit vollem gegadten Tuch besetzt, und braunen baumwollenen befechten Strümpfen. Der Leichnam hat wegen der vorgeschrittenen Fäulnißerscheinungen beerdigt werden müssen, die Kleidung wird behufs Recognition der Verstorbenen aufbewahrt.

Der Ringofen einer an der Herstraße gelegenen Ziegelei war schon längere Zeit von obdachlosen, betrunkenen und unterkommenen Individuen als Nachtquartier benützt worden. Die nächstliegenden Gassen hatten sich auch Strohlager darin ganz behaglich eingerichtet. Außerdem diente der Ringofen als Aufbewahrungsort einer Menge Holzbocke, Decken, Schubkarren u. dgl. Gestern Vormittag 11 Uhr bemerkte ein Schuttmann, der um den Ringofen einer Station zu unterziehen, sich demselben näherte, wo 3 Personen aus demselben herauskamen und entflohen, bei weiterer Annäherung kam noch ein Mann eiligst herabgelaufen und strich sich über Haare und Bart. Letzteren konnte der Beamte festhalten. Beim Zutritt an den Eingang des Ofens sah nun der Beamte das darin liegende Stroh in hellen Flammen brennen, gleichzeitig theilte ihm der Festgehaltene mit, daß die 3 entflohenen Personen das Stroh, während er noch geschlossen habe, angezündet hätten und er, um sich zu retten, durch das Feuer habe rennen müssen, wodurch ihm auch Haar und Bart verjagt waren. Die herbeigerufene Feuerwehre konnte dem Feuer nicht beikommen und sind sämtliche darin gelegene Gegenstände verbrannt. Die Brandstifter sind ermittelt und festgenommen worden.

Gestern Mittag hat sich an hiesiger oberer Hainstraße die 13jährige Tochter eines Handarbeiters in Abwesenheit der Mutter aus der 4 Treppen hoch gelegenen elterlichen Wohnung in den Hof hinabgestürzt und ist todt aufgehoben worden. Furcht vor Schulftrafe wegen wiederholter böswilliger Schulversäumnisse und kleiner Jagdmarktsbierereien soll der Beweggrund zu der höchst bedauerlichen Handlungsweise gewesen sein. Der Tod ist in Folge Schädelbruches sofort eingetreten.

Gestern Mittag gelang es einem Schuttmann einen von Leipzig aus wegen Kleberdiebstahls und Betrugs festzueifeln verfolgten Laufburschen zu ermitteln und festzunehmen.

Auch Bernsdorf hatte seine Lutherfeier, welche am Sonntag Vormittag mit einem Schulfactus begann, welchem Vertreter des Gemeinderaths und des Schulvorstands beizuwohnten und wobei an die Kinder der 3 obersten Klassen verschiedene in Anordnung und Inhalt dem Alter der Empfänger angemessene Lutherbiographien verteilt wurden. Am Sonntag früh theilte sich der Gesangsverein Harmonie am großen Festzug in der Stadt und am Festgottesdienst in der Johanniskirche, Abends war Familienabend im Saale des Schulgymnasiums; der Saal war überfüllt. Hier wurde Meyerbeers Duvertüre zu den Hugenotten vierhändig am Clavier gespielt, worauf Herr Diaconus Ebeling in einer Ansprache Luther als einen rechten Volkshelden nach dem Hergen Gottes feierte. Danach kamen in bunter Reihe Gesangsvorträge vom Gesangsverein Harmonie, Declamationen von Schullindern, Duette und Solovorträge u. dgl. Den Hauptpunkt des Programms bildete die Aufführung des dramatischen Festspiels: „Die Wittenbergische Nachtigall“, welches der Gesangsverein Harmonie recht befriedigend zur Darstellung brachte. So verlief der Festtag auf's Beste und wird bei allen Bernsdorfern immerfort in angenehmer Erinnerung bleiben.

Sächsisches.

Bekanntlich ist vom 1. Januar l. J. ab eine nicht unbedeutende Reduktion des Personalbestandes einzelner Regiments- resp. Bataillonsmusikkorps geplant. Wie Dresdner Blätter melden, hat sich in dieser Angelegenheit auch der allgemeine deutsche Musiker-Verein mit einer Petition verwendet und soll in Aussicht stehen, daß unser Kaiser für Januar eine Cabinetsordre erlassen wird, wonach sämtliche Regimentskapellen auf 40 Mann und die Bataillonscorps auf 16 Musiker reducirt werden müssen. Außerdem soll die Ausbildung von Ball- und Tanzmusik ganz verboten und die Ausübung

Die Nihilisten.

Historische Novelle nach Jules Lavigne von E. Witt.

(Fortsetzung.)
Auf diese Weise überrascht, war die Gräfin unerschrocken, sie lächelte nicht mehr den gleichen Mut.
„Barm glaubst Du, daß wir sollten?“
„Je früher, je besser, gleich jetzt.“
So sprechend machte Parlowna der Unentschlossenheit der Gräfin ein Ende. Diese hatte einen zur Freude gestimmten Tag, wo die Seele, ohne zu wissen weshalb, ruhig, beinahe glücklich ist.
„Wir können nicht,“ sagte Stasia, „in einem unserer eigenen Bienen zu Serge fahren. O, wie sehr wird er überrascht sein. Wir wollen es folgenbemerken machen. Ich kleide mich in Schwarz und nehme einen doppelten Schleier vor. Auf dem Prospekt nehmen wir einen Schlitten. Ach, das wird herrlich sein! Wohnt er sehr weit?“
„Nein, nicht sehr weit. Somit ist also Alles beschlossene. So wollen wir gehen!“
Bergnügt wie ein Schulfmädchen stieg eine Viertelstunde später Stasia in einen Mietzschlitten. Erst fand sie es allerliebste, unter ihren Bekannten vorüberzufahren, ohne erkannt zu sein. Wichtiges glaubte sie es; aber sie hatte sich geirrt, wie es die Folge lehren wird. Als man dann die reichen Viertel verließ, um in die weniger bekannten und auch weniger belebten Straßen des Waffni-Ostrow-Quartiers einzubringen, fürchtete sich die kleine Gräfin ein wenig.
„Du bist des Weges ganz sicher,“ sagte sie zu Parlowna „Ihre Dich nur nicht. Wie häßlich sind diese Häuser.“
„Sie sind häßlich von außen, aber noch viel häßlicher von innen,“ antwortete Parlowna gelassen.
Endlich sprach die Lehrerin das bekannte stolze isvoelick „halt“ aus und konnte zu der Gräfin sagen:
„Es ist hier.“
„Wie! hier?“
Das Haus hatte wahrlich kein fürstliches Aussehen und konnte nicht mit dem Palast Koflow verglichen werden. Es war einer jener Bauten aus Holz, ziemlich verfallenen, die man in Frankreich Schweizerhäuser nennen würde, wenn die großen Verhältnisse eine solche Bezeichnung zuließen, weil diese sich mehr auf etwas Niedliches, Nettes bezieht. Von außen war das Haus grün angestrichen nach russischer Mode. Ein großer Garten stieß daran, ein Hund der, das Anhalten des Schlittens gehört hatte, fing an zu bellern.
„Gehen keine Fenster auf die Straße?“
„Nein“ sagte Parlowna, „in den Garten.“
Die kleine Gräfin war bewegt. Sie hatte, ohne sich dessen bewußt zu sein, dem Nihilistenführer einen Altar in ihrem Herzen errichtet, und siehe da, das Haus, in welchem ihr Abgott wohnte, war weit von dem geträumten Tempel entfernt. Die Wirklichkeit bietet manchmal solche Kontraste.
Sie sah sich bald wieder und sagte zu Parlowna:
„Laß uns hinaufgehen.“
In Aufstand bleibend die Häuser sich selbst überlassen. Es ist selten, daß der Schweizer oder der Dwornik sich um das bekümmert, was darin vorgeht. Die beiden Damen stiegen die Treppe hinan, ohne daß sie irgend Jemandem begegneten.
Im zweiten Stock lag man an einer Thüre des Vorplatzes den mit Bleistift geschriebenen Namen von Serge.

Parlowna klopfte an.
„Leffuel!“
Der Schlüssel steckte wirklich anßen; Parlowna und die Gräfin traten ein.
Serge lag zu Bett, die Arme über dem Kopf gekreuzt, er las Er drehte sich kaum um, als er Parlowna eintreten sah, die er wie einen Kameraden behandelte. Aber das Rauchen von Stasia's Kleide machte ihn aufmerksam. Er erhob den Kopf und schaute nach ihr um. Indem er das liebliche Gesicht Stasia's erblickte, füllten sich seine Augen mit Thränen; er mochte sprechen, vermochte es aber nicht, er legte sein Buch weg und deutete auf einen Stuhl. Die Gräfin setzte sich, auch rebete sie nicht; sie war wie ein Kind, das einen Fehler begangen hat und außerhalb fand sie sich wirklich ihrer Sphäre, ihrer gewohnten Umgebung entrückt.
Parlowna, welche fühlte, daß die Lage etwas Ungewöhnliches, in Verlegenheit Setzendes hatte, brach die Bahn, indem sie mit dem Verwundenen sprach.
„Es geht ganz gut,“ sagte Serge, „in einigen Tagen werde ich wieder auf sein können. Ich verrechere Sie, gnädige Frau, der Schritt, den sie thun, wird für mich das beste Heilmittel sein. Sie geben mir heute den größten Beweis der Freundschaft, der sich denken läßt. Bin ich dessen würdig, ich weiß es nicht. Aber das ist sicher, ich fühle den vollen Werth dieses Besuches, niemals, selbst nicht im Traum, hätte ich gewagt, daran zu denken.“
„Ach!“ sagte Stasia, „Sie verdienen wohl meine Dankbarkeit, meine Theilnahme.“
„Was mir in der ganzen Sache den meisten Kummer machte,“ antwortete Serge, „als wenn er einen bestimmten Gedanken verfolgte, das war, daß ich von nun an darauf verzichten müßte, in dem Palast Koflow zu erscheinen; ich glaubte Sie nie wieder zu sehen, und nun sie selbst kommen.“
„O, das ist ja ganz natürlich,“ sagte lächelnd die Gräfin, „es ist ein ganz unvorbereiteter Besuch, nicht wahr, Parlowna.“
„Gewiß, Serge sieht es wohl.“
„Wir sind so unüberlegt von Hause weggegangen, daß wir nicht einmal irgend einen Gegenstand bringen, der Ihnen nützlich sein könnte. Es ist unverzeihlich.“
Indem sie so sprach, sah sich Stasia in dem Zimmer um. Es war ganz wohnlich, recht freundlich gelegen mit seinem Fenster nach dem Garten und dem weiten Horizont, an dem man Kirchtürme glänzen sah.
An den mit billiger Tapete bekleideten Wänden hingen Portraits von großen Männern und Familienbilder.
„Das ist ja eine gar hübsche junge Dame,“ sagte die Gräfin, ein verbläutes Miniaturbildchen bezeichnend.
„Es war meine Mutter,“ antwortete Serge.
„Ich glaube, daß ich sie geliebt haben würde.“
In diesem Moment stand die Gräfin ganz nahe bei Serge: der Kranke sah sie an, er wollte sie ihm entgegen, aber trotz der raschen Bewegung konnte er doch einen Fuß darauf brühen.
„Verzeihen Sie mir,“ sagte er, „es ist nach russischer Sitte. Es ist ein Dank. Da Sie mir nichts gebracht haben, lassen Sie mir wenigstens diese Erinnerung.“
Die Gräfin sah ihn wehmüthig an und zog ihre Hand zurück. Es ist das einzige Zeichen, welches je zwischen zwei Seelen gewechselt wurde, die geschaffen waren, sich zu verstehen, zu lieben. Eine Ver-

letzung trauriger Umstände hatte sie getrennt: wird ihnen die seltene Kraft, die ungewöhnliche Seelengröße fehlen? Werden sich Stasia und Serge lieben? Für die, welche Sie kennen, ist die Antwort nicht zweifelhaft, aber wir wollen die Begebenheiten für uns sprechen lassen.
Während dieser Besuch stattfand, während Stasia und Parlowna nach dem Palast Koflow zurückkehrten, ereigneten sich anderwärts wichtigere Dinge.
XIII.
Ribowski im Gefängniß.
Mittlerweile war Ribowski im Gefängniß. Er wußte nicht, weshalb er auf die Festung gebracht war, er wurde mit Rücksicht behandelt, gut genährt, auch durfte er mit seinen Wärtern sich unterhalten, in dem großen Hof spazieren gehen, somit würde er sein Schicksal mit Geduld getragen haben, wenn er irgend wie hätte erathen können, welches Loos ihm ferner bestimmt wäre.
Mehrere Male versuchte er seine Wärter zu beschuchen, um sie zum Reden zu bringen, aber er erreichte seinen Zweck nicht und dies aus guten Gründen, die Gefangenwärter kamen eben so wenig wie er selbst den Grund seiner Gefangenschaft, sie hatten ihre speziellen Befehle und diese vollzogen sie.
Die Nihilisten, welche mit ihm arretirt worden waren, erfuhren die gleiche Behandlung. Nicht erbitterte und schwächte diese mehr als die Einzelhaft. Niemanden sehen, nichts von der Außenwelt erfahren, zwischen hohen Mauern eingesperrt sein, hinter welchen ein Leben sich abspielt, an dem man keinen Antheil mehr hat; schließlich die fade Unterhaltung mit den Gefangenwärtern oder ewigen Selbstgesprächen angewiesen sein. Es giebt keine schrecklicheren Marter.
Das Gefängniß in der Festung ist schön und geräumig; die Rufen und die Fremden, die es schon einmal gesehen haben, stimmen darin überein, ihm einen gewissen Reiz zuzuerkennen, der jedenfalls schwinden würde, wenn sie je darinnen eingesperrt würden.
Die Festung beherrscht die Rewa und das Centrum der Stadt, welches sie von allen Seiten beschließen kann. In der Mitte erhebt sich eine Kapelle, deren vergoldete Kuppel immerwährend, im Winter unter dem Schnee, im Sommer bei tropischem Sonnenschein glänzt. Mit einem Wort, sie ist ein Staatsgefängniß, wohnen nur politische Gefangene gebracht werden. Unter dem Kaiser Nikolaus war die Festung ein wahres Adreßbuch. Man erzählte gräßliche Dinge über sie, Schreckenheiten, die das Wort in den Gebirgen erschauern machten. Diese Furcht wurde von dem Despotismus sorgfältig unterhalten.
Man sagte, daß die Lyrannei ihre Opfer in den unterirdischen Gemäubern einkerlete, oft dorten vergaß. Bekannte Gefangene waren dort Hungers gestorben, vor Elend und Kummer umgelommen, andere während des Steigens der Rewa ertrunken. Anfangs war das Wasser durch Eisfäden in die Kerker gedrungen, dann, als die Rewa immer mehr stieg, bis über den Rand des Fensters, da war es mit Nacht hereinzubringen und hatte die Gefangenen ertränkt.
Vergeblich stellten diese die Füße auf Betten, die Stühle auf die Tische. Der Einbruch des Wassers war ohne Gnade und Barmherzigkeit, sie starben eines fürchterlichen Todes, unter namenlosen Leiden.
Ribowski hatte an alles dies gedacht, als er unter Begleitung seines Warden in die Festung einging, aber er war bald nach dieser Richtung hin beruhigt, als man ihm eine Zelle im ersten Stock anwies. (Fortsetzung folgt.)